

## DAS NEUNTE TOR VON KÖLN

Diese Zeilen über die römische Stadtmauer von Köln sind dem Freunde Jean-Jacques Breuer gewidmet, dem unermüdlichen Forscher, der seit Jahrzehnten mit grossen Erfolg eine andere römische Stadtmauer, die von Tongern, freilegt und untersucht. Seinen Bemühungen um die würdige und eindrucksvolle Konservierung dieses stattlichen Denkmals aus Belgiens Frühgeschichte möge ein voller Erfolg beschieden sein.

Vergleichen wir die Stadtmauern der Colonia Agrippinensium, der Hauptstadt der Germania inferior, mit denen der nächstbedeutenden Stadt dieser Provinz, Atuatuca Tungrorum so springt bei aller Übereinstimmung in den Einzelheiten, dem Mauerwerk mit Verblendung im petit-appareil, der vergleichbaren Mauerstärken (2.0 in Tongern, 2.4 in Köln), den Türmen und anderen Details, doch sofort die besondere Stellung der Kölner Mauer in die Augen. Die Mauer von Tongern hat eine bewegte Geschichte hinter sich <sup>(1)</sup>; ursprünglich recht umfassend, sogar etwas grösser als die Kölner Mauer, wird sie in der Spätzeit stark reduziert, und die mittelalterliche Nachfolgemauer liegt wiederum anders. Dagegen hat die Kölner Mauer <sup>(2)</sup> im Laufe der römischen und späteren Zeit zwar auch mancherlei Stürme über sich ergehen lassen müssen, die kaum geringer waren als die im Hinterland der Provinz, aber sie beharrte in allen diesen Stürmen an ihrem ursprünglichen Platz, an dem sie im 1. Jahrhundert bei der Entsendung der Veteranenkolonie im Jahre 50 n. Chr. errichtet worden war. Freilich war sie damals auch von vornherein als ein Bollwerk für die Ewigkeit errichtet worden, als einziger wirklich fester Platz im ganzen Norden, nicht zu vergleichen mit den Legionsfestungen am Rhein, bei denen man erst später dazu überging, steinerne Mauern zu errichten, die nur die halbe Breite der Kölner Stadtmauer erhielten. Kein Wunder, dass eine so feste Stadt im Bataveraufstand eine Schlüsselposition einnahm und die Germanen zu einer Stellungnahme zwang, die sich in der Theorie zwar sehr negativ vernehmen liess (« reisset sie nieder,

(1) J. BREUER, *Remparts Romains de Tongres, Parcs Nationaux* xv, 1960, 97-107 (= *Archaeologia Belgica* 51).

(2) Letzte zusammenfassende Behandlung der Kölner Mauer: O. DOPPELFELD, *Die römische Stadtmauer von Köln*, Kölner Untersuchungen, Beiheft 2 der *Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein*, Ratingen 1950, 1-40. Das im folgenden zu behandelnde neue Stadttor wird, zusammen mit den anderen seit 1950 an der Stadtmauer gemachten Beobachtungen, W. Binsfeld in Jahrgang 6 des *Kölner Jahrbuchs für Vor- und Frühgeschichte* zusammenfassend und eingehender veröffentlichen. Die in dem hier folgenden Bericht gegebenen Einzelheiten und Aufmessungen sind dem Grabungsbericht von G. Strunk entnommen.

dies Bollwerk der Knechtschaft») in der Praxis aber schon damals auf eine Anerkennung *de facto*, ja auf eine ehrfürchtige Würdigung hinauslief; Civilis weiss seine Angehörigen hinter den schweren Kölner Mauern am besten geborgen, und die freien Germanen wollen an dem Nutzen, den die Stadt, wenn man sie schon nicht abriss, bot, alle gleichen Anteil haben.



ABB. 1. Blick von Westen auf die Aussenfront der römischen Stadtmauer von Köln am Mauritiussteinweg (Interturrium 32).

Erst im hohen Mittelalter wurden Erweiterungen an die alte Kölner Römermauer angefügt und erst von 1180 ab wird sie vollends durch die neue grosse Ringmauer abgelöst, die ihrerseits nun aber auch als der grösste Festungsbau des Mittelalters eine würdige Nachfolgerin der römischen Mauer genannt zu werden verdient. In der Mitte dieses neuen grossen Zingels blieb die Römermauer, als « Burgmauer » und wirklicher, sehr harter « Stadtkern » bestehen; und heute noch stehen ihre Reste da und dort mitten in der « City » der modernen Grosstadt, für den schrankenlosen Geschäftsgeist und den über den Rahmen tretenden Verkehr manchmal ein ärgerliches Hindernis, aber argwöhnisch behütet von den massgeblichen Stellen und von vielen Bürgern, die im Kommerziellen nicht die ultima ratio für eine Stadt sehen wollen, die sich eine Metropole nennt. Wenn es in Köln gelungen ist, im Herzen der Grosstadt Reste der alten Römermauer zu pflegen und in den Neuaufbau der Stadt einzugliedern (Abb. 1 u. 2), so ist wohl zu erhoffen, dass dies sich auch in der weniger vom hypermodernen Betriebe bedrängten Stadt Tongeren



möglich machen lässt, zumal die Mauer hier auf weite Strecken im Weichbild der Stadt noch freistehend erhalten ist.

Ein 2,40 m starker Mauerzug, der mitten in der Stadt durch Jahrhunderte hindurch vor aller Augen stand, der im Laufe der Zeit zwar vielfach überbaut wurde, dann aber bei Neubauten immer wieder zutage trat und neu entdeckt werden konnte, hat natürlich seit den Humanisten die gelehrte Welt wiederholt beschäftigt. So galt die Kölner Römermauer mit Recht als die römische Befestigung nordwärts der Alpen, die am genauesten bekannt und am besten erforscht ist. Zweifel gab es nur noch



ABB. 2. Blick von Osten auf die Hinterseite der römischen Stadtmauer am Mauritiussteinweg.

über den vermutlichen Vorläufer der Mauer, nämlich die Befestigung des oppidum Ubiorum und darüber, ob der Stadtgraben ursprünglich auf diese erste Befestigung zurückgeht. Davon abgesehen stellte sich uns die Mauer als ein einheitliches Werk aus einem Guss dar, mit ihren vier etwa 1 km langen Mauerzügen, die nicht genau geradlinig und rechtwinklig zueinander stehen, sondern sehr geschickt der natürlichen Bodenform folgen (Plan Abb. 3). Die Westfront war wie ein Schild nach aussen gebogen und liess durch drei stattliche Tore die Besucher aus der Provinz herein. Drei Tore hatte auch die gegenüberliegende, als Hafenmauer zweckdienlich einwärts geknickte Rheinflucht; aber diese waren wohl nicht wie die drei westlichen Tore als monumentale Anlagen, sondern nur als breite Mauerdurchlässe gestaltet. Das Nordtor der Stadt, das bis tief in die Neuzeit aufrecht stand und als die berühmte « Pfaffenpforte » den Zugang zur Domimmunität bildete, stand nicht etwa in der Mitte der Nordfront,

sondern an der Stelle, wo die alte Heerstrasse von Neuss einmündete. Es war an dieser Stelle, wo die Mauer begann, sich zum Hafen und zum Rhein hin zu senken, als eine ansehnliche Torburg mit drei Durchgängen besonders glücklich plaziert (1). Entsprechend stand die gegenüberliegende Torburg am südlichen Ausgang der Hohe-Strasse in Richtung Bonn; von ihr sind kaum Reste bekannt geworden (43).

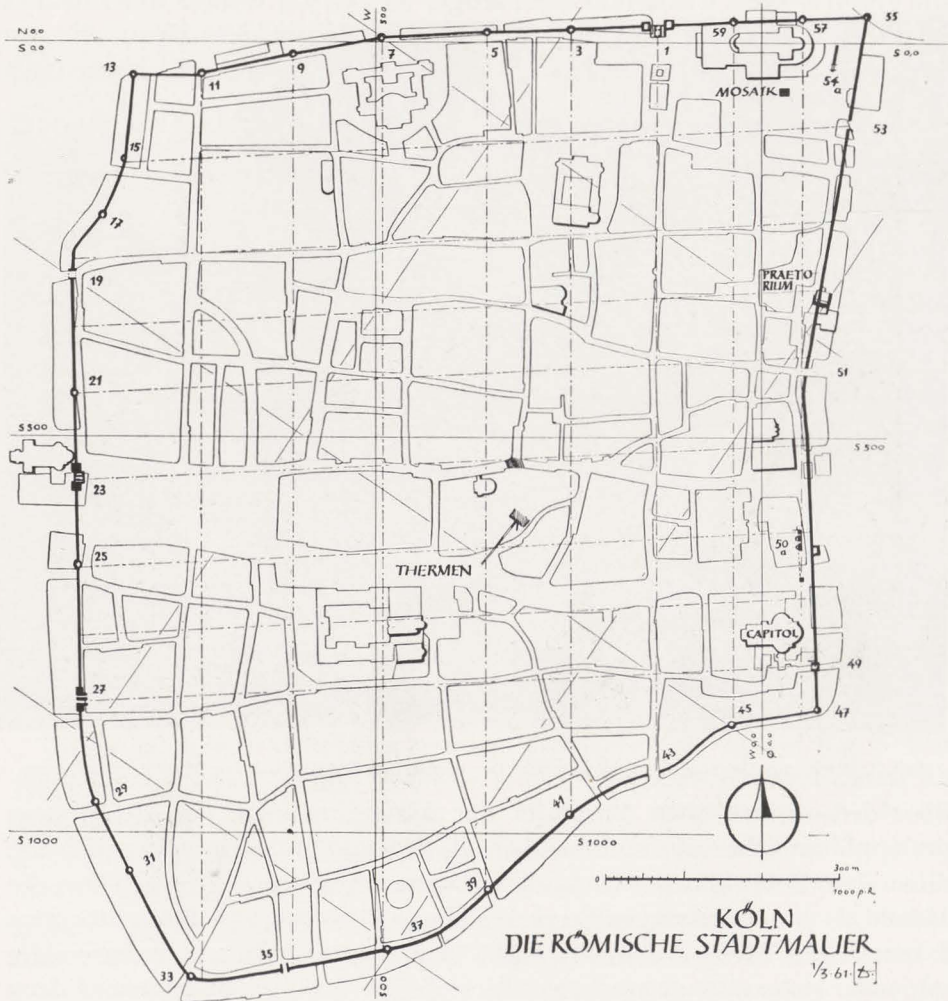


ABB. 3.

So bot sich uns bisher das Bild einer achttorigen Stadt mit drei Toren im Westen und Osten und nur je einem nach Norden und Süden. Es ist einleuchtend, dass die Verteilung der Tore zwar den Haupteinfallstrassen Rechnung trägt, aber daneben ganz sicher auch von der Rücksicht auf die architektonische Wirkung des Ganzen bestimmt war. Hierbei hat man in Kauf genommen, dass an den beiden Ecken der Stadt im Nordwesten und im Südwesten lange Mauerstrecken ohne Durchlass blieben. Das Mittelalter hat dem abgeholfen, indem es kurzer Hand die Mauer durch-



brach oder die den Mauerzug unterteilenden Rundtürme zu Tortürmen umgestaltete.

Alle Versuche, diese von einer Toröffnung durchbrochenen Rundtürme in dieser Form auf die Antike zurückzuführen, haben sich als hinfällig erwiesen; die Öffnungen in den Rundtürmen sind ohne Ausnahme nachträglich gebrochen worden. Es wäre ja auch den in der Gesamtanlage und bei der Gestaltung der wirklichen Tore mit soviel Geschick arbeitenden römischen Architekten ein so unglücklicher Missgriff, als den man eine breite Durchahrt in einem Rundturm doch ohne Zweifel zu bewerten hat, kaum zuzutrauen.



ABB. 4. Reste des neunten Stadtttores von Köln mit dem Abwasserkanal in der Fundamentplatte und der östlichen Torwange (rechts oben). Ansicht von Süden.

Es ergibt sich also im Norden der römischen Stadt eine fast 700 m lange völlig geschlossene Mauerstrecke ohne irgendeine Toröffnung. Dieser Mauertrakt ist seit langem so gut bekannt, dass mit einer überraschenden Neuentdeckung hier nicht gerechnet werden kann. Vor allem muss festgehalten werden, dass auch an der Stelle etwa in der Mitte dieses Traktes, wo man am ehesten eine Toröffnung erwarten könnte, weil hier die Linie der römischen Fernstrasse, an der die Gereonskirche liegt, der « *limes Gereon* » auf die Stadtmauer stiess <sup>(3)</sup>, der dort befindliche

(3) Vgl. Joh. KLINKENBERG, *Die Stadtanlage des römischen Köln und die Limitation des Ubierlandes*, *Bonner Jb.* CXL/CXLI, 1936, 259-298.



Turm (7) ein ganz normaler Rundturm wie die übrigen war ; die Torfahrt ist nachweislich erst in späterer Zeit in das Rund des Turms gebrochen worden (2).



ABB. 5. Blick von Südosten auf die Reste des neunten Stadttores von Köln.

Anders liegen die Verhältnisse an der Südfront. Die Entfernung vom Südtor an der Hohe-Strasse bis zum ersten Tor der Westfront beträgt hier einen vollen Kilometer, weil die Mauer hier dem natürlichen Gelände folgend weit nach Südwesten ausbuchtet. Man war daher lange versucht, die im Mittelalter stark frequentierte, hart neben dem Turm der Südwestecke (33) gelegene « Griechenpforte », die zu der berühmten Abtei St. Pantaleon führte, als römischen Tordurchbruch anzusehen. Aber irgendwelche Anhaltspunkte waren nicht mehr ausfindig zu machen, wie denn überhaupt dieser Teil der Mauer, zwar in seiner Richtung und Lage völlig gesichert, in den Einzelheiten aber wegen starker Abtragungen und besonders dichter Überbauung nur recht lückenhaft bekannt war.

Im letzten Kriege ist die dichte und engparzellierte Überbauung durch die Bomben gänzlich weggefegt worden ; die ursprüngliche Gliederung trat danach wieder zutage, das hohe Plateau der römischen Stadt, dessen Rand gegenüber der tiefabfallenden Rinne des Duffesbaches durch die Römermauer gehalten und recht eindrucksvoll hervorgehoben wird. Dieser historische Geländesprung soll beim Neuaufbau wieder besonders betont werden, indem die alte Flucht der Römermauer durch Ausbesserung und



Aufstockung sichtbar erhalten bleibt und nicht wieder durch Neubauten verdeckt wird. Nur drei hohe Wohnhäuser, sogenannte « Punkthäuser », sollen mit grossen Abständen voneinander davor errichtet werden, so dass dahinter der durch die Römermauer gehaltene Geländesprung zu voller Wirkung kommen kann. Als man für dieses Vorhaben den Schutt von der Mauer entfernte und die Fundamentgräben für die Punkthäuser aus-



ABB. 6. Schrägsockel an der westlichen Verbindung zwischen Tor und Mauerzug. In der Vermauerung im Hintergrund sind noch aufgehende Teile der westlichen Torwange erhalten.  
Ansicht von Südwesten.

schachtete, entdeckten wir in dem jetzt erstmalig sichtbaren Mauerzug zu unserer Überraschung die Reste eines Stadtttores, des neunten der römischen Colonie (35); denn dass es sich hier tatsächlich um ein Tor des 1. Jahrhunderts handelt, war sehr bald erwiesen, weil das Fundament des Tores mit dem des Mauerzuges in Verband steht (Abb. 3-6 u. Plan Abb. 8).

Die 2,0 - 2,40 cm starke und 8,50 m breite Fundamentplatte des Tores ist dergestalt in das 3,00 m breite Mauerfundament eingefügt und, wie

gesagt, im Verband gemauert, dass sie gut 3,00 m feldwärts, nach Süden vorspringt. Wie an der Westseite noch zu sehen war, wurde auch der 30 cm breite Fundamentsockel der Mauer wenigstens teilweise um die Fundamentplatte herumgeführt, so dass deren Oberfläche auf 8,20 m Breite reduziert wurde. Auf die beiden Seitenkanten der Platte waren die 1,20 m breiten Torwangen im Verband mit dem aufgehenden Mauer-



ABB. 7. Der Abwasserkanal unter des Torfahrt des neunten Stadttores des römischen Köln. Ansicht von Süden.

zug gesetzt, so dass eine lichte Weite von 5,80 m für die Torfahrt freiblieb. Wieweit die Wangen feldwärts vor die Aussenflucht der Mauer vorsprangen, ist nicht mehr sicher auszumachen; das Kernmauerwerk der besser erhaltenen westlichen Wange springt jetzt noch 1,20 m vor und endet mit gerader, aber nicht verputzter Stirnfläche. Ergänzt man hier eine als sicher anzunehmende Stirnverquaderung von etwa 0,30 m Stärke, so ergibt sich ein Vorsprung der Torwangen von etwa 1,50 m. Stadtwärts ragten die Wangen natürlich weiter vor. Hier konnten jedoch weder



deren Enden noch auch das nördliche Ende der Fundamentplatte freigelegt werden.

Unter der Torfahrt verlief ein Abwässerkanal (Abb. 7) von gut 0,70 m lichter Weite und 1,85 m Höhe mit einem Gefälle 1 : 75 aus der Stadt in den Stadtgraben. Sein Boden war mit Sesquipedalziegeln ( $0,30 \times 0,43$ ) ausgelegt, auf deren Kanten das Grauwackemauerwerk der Seitenwände aufsetzte. Mit Kämpferrücksprung für die Aufnahme eines primitiven Lehrgerüsts folgte darüber das unregelmässig kantige Tonnengewölbe aus verschiedenen grossen Keilsteinen. Der Kanal war zur Hälfte mit sandigen Ablagerungen und vom Gewölbe abgeplatzten Grauwackesplittern gefüllt und liess sich noch 19 m weit verfolgen. Die gesamte 2 m breite und 3 m hohe Mauermaße des Kanals reichte etwa 1 m tiefer als die Fundamentplatte in den gewachsenen Lehm hinab und war in der Weise eingebaut, dass zunächst der ostwärtige Teil der Platte, dann daran anschliessend der Kanal und schliesslich an diesen angelehnt und ihn überkragend der restliche Teil der Platte gemauert wurde. Dieses Verfahren mag die Verschiebung des Kanals aus der Torachse mit sich gebracht haben ; auf eine unterteilte Torfahrt lässt sich daraus wohl nicht schliessen, allenfalls auf einen abgetrennten östlichen Gehsteig, von dem aber keinerlei Spur entdeckt wurde.

Allem Anscheine nach mündete der Kanal im Stadtgraben, der etwa 8 m vor der Mauerflucht verlief (Abb. 8). Leider war die vermutliche Einmündung durch neuere Bauten gestört. Das Ende des Kanals, soweit es erhalten ist, würde etwa in die innere Grabenböschung fallen. Dass der Kanal nicht sehr viel weiter gereicht haben kann, darf man vielleicht aus den Quadersteinen schliessen, die sich in gestörter Lagerung in der Nähe des abgeschlagenen Kanalstumpfes fanden und von der Vermauerung der Mündung stammen könnten. Zu der von mir vertretenen Ansicht, dass der Graben älter ist als die Mauer und bei deren Bau teilweise verfüllt wurde<sup>(2)</sup>, kann der neue Befund weder in positivem noch in negativem Sinne etwas aussagen. Hier vor der Südfront der Stadtmauer ist die Frage überhaupt verwickelter, weil unterhalb und weiter südlich in der gleichen Richtung wie der Graben der Duffesbach fliesst, über dessen Entstehung und Alter noch völlige Unklarheit herrscht. Solange wir nicht wissen, ob dieser Bach von Natur aus schon zur römischen Zeit bestanden hat, oder ob er erst dem Verfall der römischen Wasserleitung seine Entstehung verdankt, sind alle Überlegungen über die Abwasserregulierung an der Südseite des römischen Köln illusorisch.

Etwa an der gleichen Stelle, an der wir das neue Stadttor entdeckt haben, war in den bisherigen Plänen ein Rundturm angesetzt, dessen Existenz allerdings aus recht dürftigen Andeutungen erschlossen war. Auch der ostwärts benachbarte Rundturm der Mauer (37) war bislang nur sehr

unsicher zu lokalisieren. Seine wirkliche Lage konnte erst im Verlauf der jetzigen Bauarbeiten einwandfrei ermittelt werden. Er liegt weiter westlich als bis jetzt angenommen wurde und rückt damit genau an die Stelle, wo man ihn nach dem römischen Strassennetz erwarten sollte, nämlich genau südlich von Turm (7) der Nordfront der Stadtmauer. Bekanntlich ist das Strassennetz der Colonie im grossen und ganzen auf die Türme und Tore der Stadtmauer ausgerichtet<sup>(3)</sup>. Nur in der Südwestecke hatte man bisher wegen der Ausbuchtung des Stadtgebietes mit Unregelmässigkeiten rechnen müssen. Wenn diese Abweichungen jetzt auch durch die

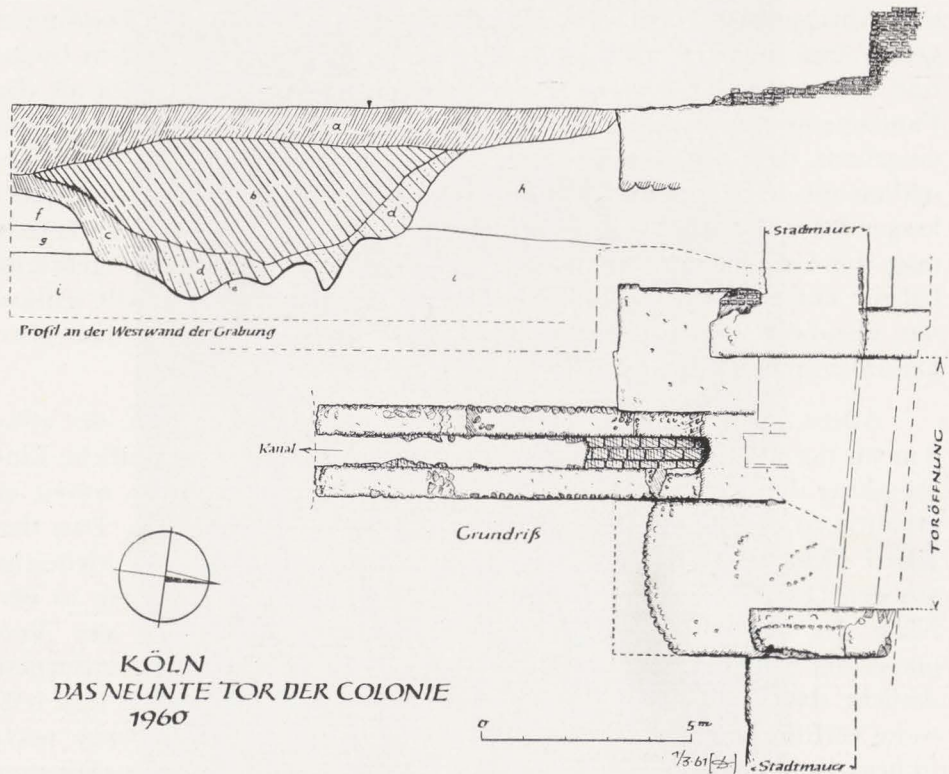


ABB. 8. Köln : Das neunte Tor der Colonie.

Korrektur des einen Turmes stark verringert sind, so bleiben sie in der äussersten Südwestecke doch noch bestehen, denn das neu entdeckte Tor entspricht nicht dem gesicherten Strassenschema im Norden der Stadt. Wie die Strassen in römischer Zeit hier gelaufen sind, können uns vielleicht spätere Beobachtungen lehren. Eines aber hat das neue, das neunte Tor wieder gezeigt: Die Anlage des römischen Köln mit den Strassen und der Verteilung der Tore und Türme des Mauerzuges ist nicht am grünen Tisch gezeichnet worden, sondern lässt in der geschickten Ausnützung aller von Natur gegebenen Voraussetzungen die Hand eines Planungskünstlers von Rang erkennen.